

# Geschäft mit Genussgarantie

**Was der Kunstmarkt mit der Kunst macht: Der Sammler Adam Lindemann lässt die Szene plaudern**

Das ist Miami Beach, jedes Jahr und jetzt eben wieder. Kunsthändler aus aller Welt kommen und die Community der Sammler folgt. Vollzugsmeldung: ausverkauft! Dem Kunsthandel geht es bestens. Die Kunstmesse Art Basel Miami Beach ist ein Indikator. Eine „neue Weltmacht“ nennt der *Spiegel* die Kunst. Die Erfolgsgeschichte bildet sich selbst auf der Titelseite des *Wall Street Journal* ab.

Kunstbiennalen noch und noch; und Messen, demnächst auch in Dubai und Mallorca. Und die Auktionen im Frühjahr und Herbst. Charles Saatchi, als Kunstsammler und -verkäufer ein mächtiger Mann der Szene, ist „betört von der Tatsache, dass reiche Leute auf der Welt jetzt überall zeitgenössische Kunst sammeln und nicht mehr Rennpferde, Oldtimer, Juwelen oder Yachten“. Der nicht weniger begeisterte Kunstbesitzer Adam Lindemann hat jetzt einmal aufgeschrieben, wie Sammeln heute geht. Und was die Leute sagen, „the biggest players in the global art market“, die Sammler, Händler, Berater... Was Lindemann lehrt: Auch in der Kunst ist der Erfolg das Maß der Dinge. Und was es bedeutet, auf einen Künstler zu setzen, der sich als „Winner“ entpuppt. Das gute Gefühl lässt sich leicht auch vergolden.

## Die Briten, die Chinesen und die Maler aus Leipzig

„Der nostalgische Zeitraum, eine Arbeit zu behalten, wird immer kürzer“, weiß Christie's-Managerin Amy Cappellazzo. Kometenhaft steigende Preise machen Kunst zur Spekulationsmasse. Das Vergnügen, das die Kunstwelt bereitet, verspricht zudem einen nicht zu unterschätzenden Mehrwert. Lindemanns Einführung liest sich wie eine Einladung, für den, der sich's leisten kann. Überall diese Partys und Vernissagen, in Venedig, London, Basel und Miami. Von „faszinierenden, wenn auch manchmal geldgierigen Persönlichkeiten“ sei die Szene voll. Eine Lifestyle-Geschichte eben.

Geldgeschäft mit Genussgarantie. Der Spieleinsatz ist hoch. „Das Geld, das in Finanzkreisen verdient wird, ist so stark, dass eine Million erst der Anfang ist“, erklärt Tobias Meyer, Star-Auktionator und Sotheby's-Abteilungsleiter fürs Zeitgenössische, die aktuelle Lage. Ein Elefant von Maurizio Cattelan, der für nicht mehr als eine halbe Million Dollar im Handel war, erzielte nach einem Jahr bei Christie's 2,75 Millionen. Den Handelswert von Jeff

Koons' lustiger Luftballon-Skulptur „Balloon dog“ schätzt Meyer auf acht Millionen Dollar – oder neun oder zehn, da will er sich so genau nicht festlegen. Koons, ein Meister des Zeitgemäßen, ist ein Faktor. Für Meyer ein „totales Genie“. Weil er „die Substanz und die Ausdauer“ hat, „kontinuierlich reizvolle Arbeiten zu produzieren“.

So was braucht der Handel. Das Umsatzvolumen ist enorm. Weltweit wohl mehr als 30 Milliarden Dollar im Jahr. In zwei New Yorker Herbstwochen gingen 1,3 Milliarden über die Auktionsbühne. Allein an einem Abend bei Christie's eine halbe Milliarde, mit Spitzenwerten bei Klassikern wie Klimt und Kirchner. Das dynamisierende Marktsegment Gegenwart/junge Kunst spielt eine enorme Rolle – die Rekorde gleichwohl werden von den großen Toten aufgestellt. Mit 140 Millionen Dollar führt momentan Jackson Pollock; der *Spiegel* errechnet eine Preissteigerung für den Action Painter von



Andy Warhol: „Dollar“, 1981

1000 Prozent binnen 15 Jahren – und illustriert aktuelle Erfolge der Kunstverkäufer mit einer beeindruckenden Grafik. Der Wertzuwachs der Arbeit von Pop-Artist Andy Warhol und von Damien Hirst, Jahrgang '65 und für grelle Effekte bekannt, im Vergleich mit den Aktienkursen der Deutschen Bank lässt keinen Zweifel, wo sich zu investieren lohnt. Wenn es bleibt, wie es jetzt aussieht.

Ihr „Warengesicht“, nicht ihr „wahres“ sei, was die Kunst auf den Kunstmes- sen zeige, hatte der Museumsmann Werner Schmalenbach einmal als Redner auf der Art Basel gesagt. Das war vor gut

zwanzig Jahren, das erste Markthoch war noch erst im Kommen. Heute ist es viel eher so, dass der Warencharakter die Wahrheit der Kunst darstellt. Wie viel etwas taugt, was es wert ist: Der Preis diktiert das Urteil. Der Markt kreiert die Renner, die er braucht. Für Tobias Meyer sind Künstler „wie Athleten“, bei denen man sich fragt: „Wie lange können sie laufen?“ Wenige sind Dauerläufer wie Jeff Koons. Glenn Lowry ist Direktor des New Yorker MoMA und sein Urteil ist ernüchternd: „Wenn sich in zwanzig Jahren herausstellt, dass ein oder zwei der Künstler, die wir kaufen konnten, wirklich wichtig geworden sind, dann sind wir hochofret.“

Die Kunst ist die Rennstrecke, auf der die Künstler die Rennpferde sind. Charles Saatchi hat Unrecht: Auch wenn die Superreichen jetzt Kunst sammeln, sie pflegen doch nur ihre alten Vorlieben. „Jede Saison gibt es einen neuen Künstler, dessen Markt groß genug ist, sodass er auf einer Auktion gehandelt und gut verkauft werden kann“, sagt die in der Hinsicht verwöhnte Amy Cappellazzo. Und laufend erschließt sich das Geschäft neue Quellen der künstlerischen Produktion. Gestern waren es die jungen Briten. Heute sind es die Chinesen. Und heute schaut auch alles nach Leipzig und auf seine Malterschule. Die Wartelisten für die Bilder der Leipziger wachsen. Verkauft sind sie, bevor sie gemalt sind. Und selbst junge Schüler von Professor Neo Rauch haben schon ihre Galerie in Amerika und malen Ausstellungsköjen für Miami Beach voll. Der Markt braucht die junge Kunst, „um zu wachsen“, sagt Cappellazzo entwarfend offen in Adam Lindemanns offenes Ohr. Der Markt macht Kunst.

Das Spotlight im Millionenspiel lässt dabei aber vieles ungesehen. Das große Geschäft suggeriert, dass nur die bestimmten Dinge, nur die, die gut „laufen“, die Kunst sind. Die Relationen, die sich in Preisen beschreiben, sind absurd. Man kann auch mit ein paar tausend Dollar zu sammeln anfangen, da ist sich Glenn Lowry gewiss. Kunst dann freilich, von der nicht alle Welt spricht. Nicht Statussymbol, nicht „fantastische Geldanlage“. Kunst, die aber womöglich etwas verspricht, was bei dem Hype aus dem Sinn kommt. Sich selbst als Gewinn.

Volker Bauermeister

– Adam Lindemann: *Collecting Contemporary*, Taschen Verlag, Köln, London u. a. 2006. 299 Seiten, 24,99 Euro.